

Farbe bekennen

RISSTAL. Der Sommer ist ins Land gegangen. Der Urlaub längst vorbei. Wir haben die alte Regierung abgewählt und warten auf die neue. Dazwischen die Nachricht „Deutschland verfehlt Klimaschutzziel klar“. Gefolgt von: der Star wird Vogel des Jahres 2018. Die Nachricht: Der schillernde Stimmenimitator ist in seinem Bestand bedroht, weil eine ausgeräumte Landschaft und fehlende Insekten (!) dem einstigen Allerweltvogel das Überleben schwer machen. Hermann Weber weiß das und hat sich entschlossen, es nicht mehr still schweigend hinzunehmen. Sein Protest ist der Zorn eines Künstlers. Sein Appell „Nicht weiter so!“ richtet sich konkret gegen das geplante Industriegebiet im Risstal.

45 Hektar im nördlichen Risstal bei Herrlishöfen sollen nach Wunsch von vier Kommunen – Biberach, Warthausen, Schemmerhofen und Maselheim –, der Expansion örtlicher Unternehmen zur Verfügung gestellt werden. Das Biberacher Vorzeigunternehmen und der Global Player Handtmann

und Wachstumskritiker. Es geht um die Zukunft und die Frage: Wie wollen wir leben?

Aus den Rathäusern und insbesondere aus der Kreisstadt wird ebenfalls die Zukunft beschworen und da läuft nichts ohne Wachstum, weil nur dadurch der (üppige) Wohlstand gesichert wer-

ist, bevor er, der „stinkige Bauer“, wie ihn seine Mitschüler auf dem Wieland-Gymnasium hänselten, 1981 zum Kunststudium nach Karlsruhe ging. Sein älterer Bruder Josef übernahm den elterlichen Hof, wurde Biobauer, grüner Aktivist und Kommunalpolitiker. Hermann Weber reüssierte als Künstler und wurde 1996 zum Professor an der Hochschule für Kunst & Design in Halle/Saale berufen. Bereits 1983 erhielt er den Oberschwäbischen Kunstpreis und stellte vielerorts in seiner Heimat aus. Der Maler und Bildhauer war zuletzt bei der Experimentelle 19 im Schloss Großlaupheim zu sehen. Nicht bekannt war Weber bisher als explizit politischer Künstler. Das hat sich nun geändert.

In seinem von ihm herausgegebenen Buch mit dem Titel „Anthropozän. Das große Sterben“ (Titel rechts unten) sieht er „die Heimat in Gefahr: das Risstal“. Auf 82 Seiten entwirft Weber eine Kollage aus Bildern von ihm und Jakob Bräckle, Texten verschiedener Herkunft und eigenen Gedichten,



Hermann Weber visualisiert mit Hilfe von Jakob Bräckles Landschaftsbildern (linkes Bild) die Veränderungen, die die fortschreitende Zersiedelung zur Folge hat (rechtes Bild), indem er Bräckles Motive mit „Wachstumssymbolen“ verändert. Entstanden ist daraus ein Buch, das Weber am Samstag, 25. November, um 14 Uhr im Bioland-Hof in Mettenberg, Althof 10, der Öffentlichkeit vorstellt.

hat konkreten Bedarf angemeldet und im Vorgriff auf die Planung mit dem „Rappenhof“ bereits elf Hektar erworben. Woraufhin die vier Kommunen die Interessensgemeinschaft IGI Risstal gegründet und ein so genanntes Zielabweichungsverfahren beim Regierungspräsidium auf den Weg gebracht haben. Das ist notwendig, weil das nördliche Risstal vom Regionalverband bisher nicht für Industrieansiedlungen vorgesehen ist.

Und das soll auch so bleiben, findet die Bürgerinitiative, die den noch verbliebenen Rest des Risstals vor ihrer Haustüre für die Landwirtschaft, die Natur, die Erholung und den Wasser- sowie den Hochwasserschutz erhalten möchte. Dafür haben sich die Betroffenen schon vielfältig bemerkbar gemacht. Aus Betroffenheit wurde Fachwissen und aus braven Bürgern wurden Demonstranten

den könne. Das leitet der Baubürgermeister aus der Geschichte ab und der Oberbürgermeister bezieht die Kritiker vor Ort des Egoismus! Soll heißen, man genieße das Leben auf dem Lande mit den gut bezahlten Arbeitsplätzen bei den Industriegiganten in der Stadt, aber verweigere deren Wachstum auf Kosten anderer, vielleicht sogar der eigenen Kinder.

Derweil die Bürokratie mahlt und das Zielabweichungsverfahren läuft, mischt sich nun Hermann Weber in Wort und Bild ein. Er ist Künstler, er ist parteiisch und er ist betroffen, obwohl er weit entfernt vom Risstal an der französischen Grenze in der Pfalz lebt. Er sei „selbst überrascht“, dass ihm die Nachricht aus der Heimat „schlaflose Nächte“ bereite, erzählt der 58-Jährige in der Bauernstube in Mettenberg bei Biberach, wo er aufgewachsen

die sich kritisch mit dem Anthropozän, dem Menschenzeitalter, beschäftigen, denn „das Risstal ist überall“, erklärt er sein Engagement, das eine tief empfundene Heimatliebe widerspiegelt. Weber klagt an, indem er die Sünden an Natur und Umwelt benennt, die alle längst bekannt sind, die aber beharrlich ignoriert werden, wenn Wachstum und Wohlstand ins Feld geführt werden. So auch wieder im Risstal, fürchtet er.

Es mag am Alter liegen, dass der Mann mit Hund Bruno, sich seiner Wurzeln erinnert und sich ihrer versichert. „Heimat waren die Eltern“, sagt er. Das ist seine Kindheit, mit Geschwistern auf dem Bauernhof, viel Mitarbeit auf dem Feld und Geborgenheit bei Eltern, die mit ihrer Arbeit im Einklang waren, weil sie Sinn ergab. Und einem Maler, dem die Kinder manchmal auf den Feldwegen be-



Hermann Weber in der Bauernstube seines Bruders, wo immer noch das eingetauschte Bild von Bräckle hängt (rechts), das ihn an seine Kindheit erinnert. Foto: Reck

gegnet sind. Dem sie sich neugierig näherten, aber auch schon bald wieder in Ruhe ließen. Es gab ja viel zu tun.

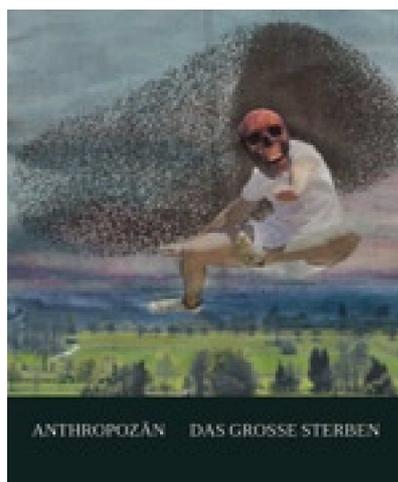
Besagter Maler war Jakob Bräckle (1897-1987), der in Biberach wohnte und seine Landschaftsmotive auch in Mettenberg suchte. Und weil Bräckle zeitlebens arm war und es nach dem Krieg für einen Maler erst recht nichts zu verdienen gab, tauschte er beim Bauer Weber ein Bild gegen etwas zu essen ein. Dieses kleinformatige Bild, das aufgestellte Ährenbündel zeigt, hing dem Esstisch und ist auch heute noch in der Bauernstube zu finden, in der wir sitzen.

Als ihn sein Bruder in Berg in der Pfalz anrief und ihm über das Risstal erzählte, habe er intuitiv zu einem Kunstband von Bräckle gegriffen, den er schon Jahre lang nicht mehr in der Hand hatte. Es sei eine Wiederentdeckung gewesen, die ihn Bräckle neu sehen lässt. Das zu ergründen, war ihm wichtig, denn in seinem Buch ruft er den Maler in den Zeugenstand, setzt sich intensiv mit ihm auseinander und erfährt in der Abwandlung seiner Bilder Bräckles besonderen Blick. Wissend um die Vereinnahmung meint der Kunstprofessor: „I glaub, dass dr Jakob Bräckle zom geplanta IGI Rißdal noi saga dät - uff sei Ard.“ Damit bringt Weber eine oberschwäbische Gallionsfigur in Stellung gegen das geplante Industriegebiet. Weber zeichnet in der künstlerischen Entwicklung Bräckles die tatsächliche Entwicklung von einer rein bäuerlichen kleinteiligen Landschaft zu einer technisierten Landwirtschaft mit ausgeräumten Landschaften nach. Eine Entwicklung, die seit dem Tod des Malers 1987 rasant weiterging, inzwischen dominiert Industrie das einstige Bauernland mit der Folge großräumiger Versiegelung.

Herman Weber: „Alles hat Jakob Bräckle dokumentiert in seinen Bildern in einem langen Leben. Er hat irgendwann beschlossen, das, was er sieht, nicht mehr zu malen. Es gibt ab einer bestimmten Zeit keine Menschen auf seinen Bildern mehr, auch keine Tiere und Blumen und Bäume. Monochrome Farbflächen, der Himmel und der Mond. Er hat das Verschwinden gemalt. Auf seinem vermutlich letzten Bild 1986 ‚Roter Schuppen‘ ist ein leeres Haus, öd und ohne Fenster und Türen. Grau wie Beton der Boden und ein eigenartig klagendes Rot. Die ‚Dunklen Hütten‘ von 1983 stehen wie Mahnmale vor einem bleiernen Himmel. Kein Anzeichen von Leben. Totenstille.“

Der Bauernsohn Hermann Weber leidet spürbar an dieser Entwicklung und fordert zornig: „Man kann also nicht das Interkommunale Industriegebiet, das im Risstal geplant ist, befürworten und gleichzeitig ‚seinen Bräckle‘ lieben und stolz darauf sein, einen solchen zu besitzen. Das ist ein Widerspruch in sich. Wer das Glück hat, einen Bräckle zu besitzen und sich für das Zustandekommen des IGI einsetzt, möge sich doch bitte aus freien Stücken von seinem Kleinod trennen.“ Das verlange der Anstand.

Seine Betroffenheit, die zu Erkenntnis gereift ist – „Nicht weiter so!“ – lässt Hermann Weber mit seinen Mitteln als Künstler aktiv werden. Das Resultat vieler „schlafloser Nächte“ stellt der Künstler am 25. November, 14 Uhr, auf dem Bioland-Hof seines Bruders in Mettenberg, Althof 10, der Öffentlichkeit vor. Weber: „Es gibt einen Punkt im Leben, wo man Farbe bekennen muss.“ Für Hermann Weber liegt dieser Punkt im Risstal.



G U Y - P A S C A L D O R N E R

Grün und Blau

WEINGARTEN. Der Klimawandel kommt. Er ist nicht mehr aufzuhalten, so die wissenschaftlich fundierte Einschätzung des Stuttgarter (Stadt-)Klimatologie-Professors Dr. Jürgen Baumüller (74). Bis über vier Grad Celsius im Jahresmittel werde in Oberschwaben die Temperatur ansteigen – binnen dieses Jahrhunderts. Hitzewellen, Dürreperioden, Starkregen und Überschwemmungen: Oberschwaben müsse sich bereits jetzt für die Klimaveränderung wappnen. Doch wie? Hierzu lieferte unlängst ein Vortragsabend in Weingarten erste Lösungsansätze. Veerle Buytaert, Klimaschutzmanagerin des Gemeindeverwaltungsverbandes Mittleres Schussental, hatte eingeladen.

„Der Klimawandel ist ein globales Problem, betrifft also auch unsere Region“, so Klimaschutzmanagerin Veerle Buytaert, die sich sichtlich freute, dass so viele der Einladung des Gemeindeverwaltungsverbandes Mittleres Schussental (Baienfurt, Baidnt, Berg, Ravensburg und Weingarten) gefolgt waren. (Stadt-)Klimatologe Baumüller, eine „Koryphäe auf dem Gebiet des Klimawandels“ (Weingartens OB Markus Ewald bei der Begrüßung), trübte jedoch die Freude schnell, als er zu Beginn seines Vortrages prognostizierte: Zwischen 4,0 und 4,5 Grad Celsius im Jahresmittel werde die Temperatur hierzulande ansteigen, und zwar noch binnen dieses Jahrhunderts. Daran werde sich auch überhaupt nichts ändern, sollte man die „illusorischen“ Klimaschutz-Ziele des Pariser Abkommens (2015) erreichen. „Wir sind nämlich bereits mittendrin im Klimawandel“, so Baumüller, der die wachsende Weltbevölkerung als mitursächlich dafür ausmacht. „Mehr Menschen auf der Welt produzieren mehr CO₂.“ Und CO₂ sei verantwortlich für den rasanten Klimawandel. Denn Klimaveränderungen habe zu allen Zeiten gegeben; neu und von Menschenhand sei die Rasanz, mit der dieses geschehe.

Übrigens werde die Temperatur auf der Nordhalbkugel stärker ansteigen als auf der Südhalbkugel. „Bei uns wird es stetig mehr Hitzetage über 30 Grad Celsius und immer häufiger tropische Nächte mit mindestens 20 Grad Celsius geben“, so Baumüller. Die Zahl der Hitzetoten werde steigen. Und die Landwirtschaft werde während dieser Trockenperioden das Land intensiv künstlich bewässern müssen. An einigen Tagen werde im Voraus unberechenbarer Starkregen uns heimsuchen, oft lokal begrenzt, in der Folge mit Überschwemmungen. Laut Baumüller könnte alsbald Normalität sein, was 2016 in Maselheim geschah: Binnen weniger Tage suchten gleich zwei Hochwasserwellen die Gemeinde im Landkreis Biberach heim. Baumüller spricht deshalb auch von einer „wachsenden Vulnerabilität“ (Verwundbarkeit/Verletzbarkeit, Anm. d. Red.) unseres Lebensumfeldes durch den Klimawandel, der sich zu allen Jahreszeiten bemerkbar mache.

„Die Anzahl an Badetagen am Bodensee wird sich verdoppeln“, versuchte sich der Experte in Galgenhumor, und nahm sich sodann dem „Klima-Patienten Stadt“ an, am konkreten Beispiel des Schussental-Ballungsraumes Ravensburg/Weingarten. Es sei vonnöten, Strategien zur Anpassung an den Klimawandel zu entwickeln: jeder Mensch für sich selbst, und auch die Gemeinschaft als Ganzes. Hierbei seien speziell die Kommunen in der Umsetzung der Anpassungsstrategien gefragt. Das gesetzliche Regelwerk hierfür sei in den vergangenen Jahren zu großen Teilen geschaffen worden, auch Zuschussmöglichkeiten gebe es – nun seien die Kommunen gefordert, vor Ort sinnvoll zu handeln.

So gelte es, die natürliche Kaltluftzufuhr von der Höhe in die Täler bei der Städteplanung zu berücksichtigen, Frischluftschneisen innerhalb der Stadt nicht zu verbauen und damit die Belüftungsachsen barrierefrei zu halten. Auch müsse man „Kühloasen“ in der Stadt schaffen. „Grün“ senke die „gefühlte Temperatur“ erheblich, so der Klimaexperte. Jedoch: Park- und Grünanlagen alleine reichen nicht. „Rasen statt Asphalt“: Begrünte Parkplätze (auch beschattet durch Bäume), beschattete und begrünte Fußgängerzonen, beschattete Radwege, Fußwege, Straßen, Grün zwischen Bahnschienen, begrünte Häuserfassaden sowie Dächer (Dachgärten). Arkaden (künstliche Beschattung) seien allenfalls eine sinnvolle Ergänzung. Denn Grün entsiegelt die Oberflächen. Dies gelte beispielsweise auch für Hinterhöfe oder für jegliche Kleinflächen: „Pocketgärten“ statt Asphaltinseln. Zudem könne man sogenannte Albedo-Technik (diffus reflektierende, also nicht selbst leuchtenden Oberflächen) einsetzen. ► Fortsetzung auf nächster Seite